

Vom Dorf Nikolausberg und seinen Bewohnern

Von Otto Fahlbusch

Als Heinrich Veldeck, alias Dr. Klippel, im Jahre 1824 sein zweibändiges Buch „Göttingen und seine Umgebungen, ein Taschenbuch vorzüglich für Studierende und Reisende“ in Verbindung mit mehreren Freunden herausgibt¹, beschäftigt er sich nicht nur mit der Stadt und der Universität Göttingen, sondern zieht auch die „durch Berge und Täler abwechselnde und an Naturschönheiten reichbegabte Umgebung“ in seine Schilderungen mit ein. Er begründet dies damit, daß „der Sinn für die reinen und beglückenden Freuden der Natur in unserem geliebten deutschen Vaterlande wieder erwacht ist, da der Deutsche jetzt auch seine Heimat achten gelernt hat, ihre Schönheiten aufsucht und ihren Schicksalen nachforscht“. Gleich am Anfang des zweiten Bändchens beschreibt er auch das Dorf Nikolausberg oder Klausberg, wie es zu seiner Zeit genannt wurde, in seiner Lage und mit seinen Bewohnern so treffend, daß ich seine Worte an den Beginn meiner Untersuchung stellen möchte: „Auf einer Bergspitze ruht einsam und still das Dorf Klausberg. Die Lage desselben gehört zu den größten Zierden der Landschaft. Man mag es erblicken, von welcher Seite man will, stets erscheint es mit seinem weithin sichtbaren weißen Kirchturm in verschiedenen Beleuchtungen. Die eindruckvollste Ansicht gewährt es im tiefen Winter, wenn die umliegenden Berge und Täler mit blendendem Schnee bedeckt sind. Die Beschaffenheit der Luft ist hier immer von der im Tale verschieden. Die Bewohner des Dorfes sind arme, aber fleißige und tätige Landleute, die sich größtenteils von dem geringen Ertrage ihrer Äcker, noch mehr aber von den Arbeiten in der nahen Stadt ernähren.“ Er schließt mit den Worten, daß das Dorf „wegen seiner freien An- und Aussicht wohl verdiente, von den Freunden der Natur fleißiger besucht zu werden. Zwar ist der steile Aufstieg sehr beschwerlich, aber auch der Genuß desto lohnender.“ Es stimmt alles noch heute, nur daß die Freunde der Natur es nicht nur besuchen, sondern sich hier auch Häuser gebaut haben. Sie lockte die gute Luft und die schöne weite Sicht.

Was veranlaßte nun die ersten Siedler sich 150 m oberhalb des fruchtbaren Leinetals auf dem kärgliche Erträge bietenden Boden des mittleren und oberen Muschelkalks anzusiedeln? Es war die Landnot, die etwa vom 10. Jahrhundert an die Menschen zwang, auch weniger günstige Lagen zu besiedeln, und es mag in derselben Zeit und in derselben Weise geschehen sein wie in dem benachbarten Deppoldshausen und Holzerode. Auch in Nikolausberg werden die Siedler ihre Ländereien in den Wald hinein gerodet und in ihn auch ihr Vieh zur Weide und Mast getrieben haben². Zwei kleine Siedlungen entstanden hier: Uthelradeshusen und Werthershusen. Die beiden Siedlungen sind wahrscheinlich im 10. Jh. entstanden; sie gehören in die Rodezeit und werden, Uthelradeshusen von dem Tal, in dem die Lutter fließt, Werthershusen von der Depoldshäuser Schlucht aus erschlossen sein. Wasser war damals, solange noch nicht so viel Land urbar gemacht worden war, vorhanden, und zwar für Uthelradeshusen am Südwestende des Unterdorfes und für Werthershusen beim sogenannten Werkshäuser Brunnen. Mit der Zunahme der Rodungen wird die Wassermenge infolge der wachsenden Bevölkerung und der vergrößerten Viehzahl nicht immer genügt haben. Deshalb mußte in neuester Zeit durch eine Wasserleitung von Roringen her Wandel geschaffen werden.

Für die beiden dörflichen Siedlungen wurden Reliquien des heiligen Nikolaus, die drei Pilger von einer Pilgerreise nach Rom mitgebracht hatten, von Bedeutung. Hierüber

¹ Veldeck, Heinrich: S. 23/24, erschienen Göttingen bei C. C. Rosenbusch.

² Fahlbusch, Otto: 900 Jahre Holzerode, 1955 im Verlag der Gemeinde.

berichtet die Gründungssage folgendes³: Als die Pilger auf der Heimreise in Uthelradeshusen übernachteten, wurde der Presbyter Heinrich krank und starb⁴. Vor seinem Tode bat er die Bewohner des Dorfes, ihm auf der Spitze des Berges die Grabstätte zu bereiten und für die Reliquien des heiligen Nikolaus, die ihm als sein Anteil übergeben waren, eine Kirche zu erbauen. Von Johann Swanringe erhielten sie den Berg geschenkt, aber mit dem Kirchenbau wurde in ihrem Dorfe am Fuße des Berges begonnen. Darauf erschienen drei Nächte hintereinander weiße Hirsche und brachten das angefahrne Baumaterial auf die höchste Stelle des Berges, auf der noch heute die Kirche steht. Bald darauf erschien der heilige Nikolaus dem Erzbischof Bardo von Mainz (Erzbischof von 1035—1051) und forderte ihn auf, sich an die Leine zu begeben, um dort eine zu Ehren des heiligen Nikolaus erbaute Kirche zu weihen. Er solle all seinen Fleiß aufwenden, da er weiter keine Kirche weihen würde. Erst in Geismar (bei Göttingen) erfuhr er durch den Ritter Konrad von Geismar, wo die Kirche lag. Mit großem Gefolge und Pomp erschien er, wurde aber am Fuße des Berges von unsichtbarer Gewalt zurückgehalten und konnte seinen Weg erst fortsetzen und die Kirche weihen, als er allen Prunk abgelegt hatte und sich demütig nahte. Nachdem er dann die Reliquien in einer Kapsel verwahrt hatte, setzte er dort Augustinerinnen ein. Weiter wird in der Gründungslegende erzählt, daß das Kloster Fredelsloh unter dem Erzbischof Arnold von Mainz (1153—1160) erreichte, daß ihm das Kloster in Ulrideshusen untergeordnet wurde, so daß ihm die dem heiligen Nikolaus gegebenen Spenden zufließen. Der Propst Wulfram erreichte schließlich vom Papst Alexander die Freistellung.

Gegen die Glaubwürdigkeit der Gründungsgeschichte spricht vieles, z. B. schon der frühe Besitz der Reliquien des heiligen Nikolaus. Es hat zwar schon vor der Überführung der Gebeine des heiligen Nikolaus von Kleinasien nach Bari in Italien im Jahre 1087 in Deutschland Kirchen gegeben, die dem heiligen Nikolaus geweiht waren. Ob aber schon um die Mitte des 11. Jh. Reliquien des Heiligen nach Ulrideshusen gekommen sind, ist wohl kaum anzunehmen. Auch gegen andere Angaben ergeben sich starke Bedenken. So habe ich einen Mainzer Ministerialen Conradus de Geismare erst im Jahre 1139 und dann 1144, 1146 und 1148 gefunden⁵, sowie die Swanringe und den Propst Wulfram erst in einer Urkunde von 1180 für die Kirche, „ecclesia sancti Nicolai in Adelradeshusen“⁶. Von den Schilderungen in der Gründungslegende bleiben, wenn man die als Ausschmückung zu erkennenden Partien gestrichen hat, als Tatsache bestehen die von den Einwohnern beabsichtigte Erbauung einer Kirche am Fuße des Berges und die Hergabe von Reliquien des heiligen Nikolaus durch einen Pilger. Für sie erhielt er von den Einwohnern die Zusicherung, daß sie ihm seine Grabstätte auf der höchsten Stelle des Berges und dem heiligen Nikolaus eine Kapelle erbauen würden, was dann auch an der höchsten

³ Grotefend: Beiträge zur Geschichte der Hannoverschen Klöster der ehemaligen Mainzer Diözese, 2. Weende und Nikolausberg. Z. H. V. Niedersachsen. 1858 S. 161. Neben Grotefend sind Spilcker, v. Nachrichten von dem Kloster Weende. Neues Hann. Archiv 1824, Heft 1 und Brenneke, Adolf: Geschichte des Hann. Klosterfonds. Bd. 1 Hannover 1928, heranzuziehen.

⁴ Der in einer Urkunde von 1379 wiedergegebene Bericht schreibt wie im 14. Jh. üblich, Ulrideshausen.

⁵ Schmidt, Aloys: Urkundenbuch des Eichsfeldes Teil I, herausgegeben von der Hist. Komm. f. d. Provinz Sachsen und Anhalt, Magdeburg 1933. Urk. Nr. 65, 87, 91, 95.

⁶ Die Schreibung wechselt: 1180 Adelradeshusen (Or. Urk. Weende Nr. 1): 1196 Uthelradeshusen (Or. Urk. Weende Nr. 2), seit 1241 Olredeshusen — Olerdeshusen (G. U. B. I. Nr. 128 vom J. 1332, Nr. 220 vom J. 1363), ferner Olrekeshusen, Olrikeshusen, Ulrichshusen, Ulrideshusen, Olershusen, dann up sinte Nicolaesberge, Sunte Nicolaesberch (Steuerlisten von 1448 und 1450), 1585 St. Niclasberg, Nikolausberg, im Volksmund Klausberg.

Stelle geschah. Auch die Weihe und die Übertragung der neuen Kirchengründung durch den Erzbischof von Mainz an die Augustinerinnen wird stattgefunden haben wie auch die Unterordnung unter Fredelsloh „maxime cum oblationes sancto Nycolao ibidem oblatae ipsi possent subvenire“. Diese Unterordnung wird dem Erzbischof Arnold (1153 bis 1160) zugeschrieben, was sehr wahrscheinlich ist, da dieser Erzbischof am 23. November 1155 eine ähnliche Bestätigung für die Unterordnung der Kapelle der Pfalz Grona unter Fredelsloh ausstellt. Von den Königen Konrad II. und Friedrich I. war sie schon 1146, bzw. 1153 urkundlich ausgewiesen⁷. Gekoppelt war sie 1153 mit 2 Hufen zu Rosdorf, die 1162 und 1196 anscheinend im Güterbesitz von Ulrideshusen wiederkehren. Für die enge Verbindung zwischen Fredelsloh und dem Kloster auf dem Berge St. Nicolai spricht auch, daß bei der Gründung beider Mainz mitgewirkt hat und beide zu dem Augustinerorden gehören, so daß es nicht ausgeschlossen, ja wahrscheinlich ist, daß die ersten Augustinerinnen in Ulrideshusen aus Fredelsloh kamen, aber nicht unter dem Erzbischof Bardo, da das Kloster Fredelsloh erst im Jahre 1135 gegründet ist⁸. Die Prüfung der Angaben weist also auf die 50er Jahre des 12. Jh. für die Weihe der kirchlichen Neugründung auf dem Berge sancti Nicolai hin.

Hierzu würde die Bauzeit des ältesten Teils der heutigen Kirche passen⁹. Zu diesem romanischen Teil gehört die Vierung mit den Querarmen und dem Chorbau, was im Äußeren an dem rundbogigen, heute zugemauerten Fenster der nördlichen Außenwand und an den beiden doppelgekuppelten Fenstern des nördlichen Querarms zu erkennen ist, und im Innern an den kleinen Säulen der Vierung sowie den Tier- (Löwe, Greif, Hase) und Blättermotiven. Alle diese Stilelemente weisen auf die 1135 ff. erbaute Stiftskirche in Königslutter hin. Wille und Lücke, die die Baugeschichte ausführlich behandeln, nehmen deshalb die Zeit zwischen 1150—1160 als Bauzeit für die Nikolausberger romanische Basilika an, da sie baulich an Königslutter anschließt, nur daß sie die Stilelemente flächenhafter behandelt. Auch die große sitzende Madonna, die sich im Niedersächsischen Landesmuseum zu Hannover befindet, gehört in diese Zeit nach Vollendung der romanischen Pfeilerbasilika.

Der vom Papst Alexander III. im Jahre 1162 ausgestellte Schutzbrief für die Nonnen und die Priorissin der Kirche des heiligen Nikolaus auf dem Berge zu Ulrideshusen (filia-bus, priorisse ecclesie sancti Nycolai in monte, qui dicitur Ulrideshusen; im Güterbesitzverzeichnis steht Ulrades- bzw. Othelradeshusen). der die älteste überlieferte Urkunde der neuen Gründung ist¹⁰, bildet den Abschluß der Gründungszeit; er weist die Stiftung dauernd dem Augustinerorden zu, verleiht die freie Propstwahl, das Asylrecht und bestätigt die noch geringe Größe des Güterbesitzes mit insgesamt 33 Hufen 12 Morgen, davon 14 Hufen in Ulradeshusen und Wertereshusen, 5 Hufen in Amburne (Omborn bei

⁷ Or. Urk. Kloster Fredelsloh Nr. 6—8 im Nieders. Staatsarchiv Hannover.

⁸ Or. Urk. Kloster Fredelsloh Nr. 7 vom 25. Mai 1146. Sie unterscheidet fratres et Sanctimonialles in Fredelsloh, was damals in den Klöstern der Augustinerchorherren nicht ungewöhnlich war. Die Rechte, z. B. die Wahl des Propstes, lagen jedoch nur in den Händen der fratres, so daß den Nonnen und dem Propst die Überweisung in das Kloster auf dem Berge S. Nicolai gewiß nicht unwillkommen war.

⁹ Mithoff, H. Wilh. H.: Kunstdenkmale und Alterthümer des Hannoverschen II. Band, Hannover, Helwing 1873; Wille, Hans: Die Kloster- und Wallfahrtskirche zu Nikolausberg (Kleine Kunstführer für Niedersachsen, Heft 4, Göttingen 1954, Musterschmidt-Verlag); Lücke, Heinrich: Klöster im Landkreis Göttingen, 1961.

¹⁰ Als Transumt im Notariatsinstrument von 1379 (Or. Urk. Weende Nr. 133 a, gedr. Grotefend a. a. O. S. 163).

Herberhausen), 4 in Roringen, 2 Hufen 7 Morgen in Weende, 3 Hufen 5 Morgen in Mengershausen, 2 Hufen und die Mühle in Rosdorf und 3 Hufen in Badenhusen (Wüstung Bodenhusen bei Ballenhausen)¹¹.

Die Nonnen sind nicht lange oben auf dem Berge geblieben. Schon im Jahre 1180 konnte der Propst Wulfram vom Bischof Adelog von Hildesheim eine für das Kloster geeignete Hofstätte in Weende und im Jahre 1184 gegen einen Platz bei der älteren Kirche und 12 Morgen weitere 10 Acker erwerben, die dem inzwischen nach Weende verlegten Kloster wegen der Nachbarschaft bequem lagen¹². Das Kloster ist also zwischen 1180 und 1184 vom Berge bei Utlradeshusen ins Tal bei Weende verlegt, und zwar auf Grundstücke, die der Bischof von Hildesheim, bzw. sein Ministeriale Rudolf von Weende (Scrudolfus de Winethe) zur Verfügung stellten. Was war der Grund für diese Verlegung, so lautet die Frage die den Nonnen und einigen anderen Persönlichkeiten vor dem Abt Heinrich von Northeim, Propst Johann und der Priorissin Jutta am 20./21. Juni 1381 vorgelegt und in einem Notariatsprotokoll festgehalten wird¹³? Daß das Kloster verlegt war, wußten alle und daß es aus Not und zum Nutzen geschehen sei, gaben die Nonnen an. Der Hofmeister weist auf den Wassermangel hin und meinte, daß das Zusammenwohnen in Weende nützlicher, sicherer und schicklicher sei (propter defectum aque seu propter commodum und quod utilius et securius et honestius sit cohabitatio in Wenden). Hervorgerufen war die ganze Untersuchung dadurch, daß sich der Geistliche Bartold von Bartolderode die Pfarre an der Kirche des heiligen Nikolaus auf dem Berge Utlradeshusen zu verschaffen gewußt hatte. Als er sich überzeugt hatte, daß die Kirche keine Pfarrkirche sei, sondern dem Kloster Weende gehöre und diesem die Befugnis zustehe, sie zu bedienen und die Einkünfte davon zu beziehen, gab er die Urkunde zurück.

Die Einkünfte aus den Gaben der frommen Pilger waren für Propst und Nonnen recht wichtig und einträglich. War doch die Kirche in Uthelradeshusen eine gern aufgesuchte Wallfahrtskirche geworden, da die Reliquien des heiligen Nikolaus auf dem Berge geblieben waren. So ist es nicht weiter auffallend, daß sich der Güterbesitz von 1162 bis 1196 beinahe auf das Doppelte vermehrte, nämlich auf 60½ Hufen oder, die Hufe zu 30 Morgen gerechnet, auf 1815 Morgen. Von ihnen lagen in Uthelradeshusen 16 und in Werthereshusen 4 Hufen, also zusammen 20 Hufen oder ein Drittel des ganzen Güterbesitzes, in Weende waren es 12 Hufen. Die übrigen Ländereien verteilten sich, meist in der Größe von 4 Hufen auf die nächstliegenden Dörfer. In Uthelradeshusen besaß das Kloster auch den Zehnten¹⁴.

Im 13. und 14. Jh. fehlt die urkundliche Überlieferung über die Wallfahrtskirche und über das Dorf fast ganz. Nur 1261 wird berichtet, daß den Besuchern der Wallfahrtskirche vom Papst Alexander am Tage und sieben Tage nach Nikolai 40 Tage Ablass gewährt wurde¹⁵, und am 18. Mai 1324 wird dem Kloster Weende „zur Erhaltung seiner Einkünfte“ die weitere Feier eines Festes zu Ehren des heiligen Nikolaus auf Utlradeshusen gestattet¹⁶. Damals werden also die milden Gaben nicht so reichlich geflossen sein. Dies hat sich dann aber wieder gebessert. Sogar fürstliche Besucher scheuten den steilen

¹¹ Die 42 Hufen, die ich in der Kreisgeschichte S. 48 angegeben habe, sind dadurch entstanden, daß ich für Weende die 12 Hufen der Urk. von 1196 eingesetzt hatte.

¹² Or. Urk. Kloster Weende Nr. 1 (1180) und Urk. Buch des Hochstifts Hildesheim, bearbeitet von H. Hoogeweg I (Publikationen aus den K. preußischen Staatsarchiven Bd. 65, 428).

¹³ Spilcker: N. Vaterl. Arch. I, 126ff., Grotefend S. 166 Nr. 3.

¹⁴ Or. Urk. Kloster Weende Nr. 2.

¹⁵ Or. Urk. Kloster Weende Nr. 11. Der Verwendungszweck als Beisteuer zur Vollendung der neuen Kirchengebäude in Weende wird durch Urk. 12 deutlich.

¹⁶ Or. Urk. Kloster Weende Nr. 86.

Weg nach Sinte Clawes nicht, so die Herzogin Margarete, die Witwe Ottos des Quaden, die im Sommer 1397 zu dem heiligen Nikolaus wallfahrtete¹⁷. Ende September 1430 unternahm der Landgraf Ludwig von Hessen eine Wallfahrt nach hier, opferte einen Gulden und bezahlte einen Böhmschen (Groschen) für ein Pilgerzeichen¹⁸. Das ist die Zeit, wo in Nikolausberg der Handel mit Bildern und anderen Gegenständen sehr blühte und die Verkäufer bis auf den Kirchhof und in die Kirche drangen, so daß der päpstliche Legat auf dem Konzil zu Basel dieses Treiben im Interesse des Klosters Weende verbot und den Abt des St. Blasienklosters in Northeim mit der Abstellung der Mißstände beauftragte¹⁹. Nicht alle Pilger sind ungefährdet zum heil. Nikolaus gewallfahrtet, auch Pilger, die einen behördlichen Pilgerausweis besaßen, waren beraubt oder gefangen genommen (1401, 1425)²⁰. Am schlimmsten erging es der Wallfahrtskirche aber im Jahre 1447 beim Zuge des Herzogs Wilhelm von Sachsen gegen Soest²¹. Seine hussitischen Trabanten zerbrachen den Altar und die Bänke und nahmen die eisernen Ketten und Fesseln, die St. Nikolaus von denen gebracht waren, denen er geholfen hatte. Doch der Zustrom von Wallfahrern nahm nicht ab, so daß der Kirchenraum zu klein wurde. Zwar hatte schon zwischen 1330—1350 ein Umbau des Chores stattgefunden, worauf der Drei- und Vierpaß im Maßwerk des Chores hindeuten, aber der Ausbau zu einer spätgotischen Hallenkirche mit Turm fand erst in der zweiten Hälfte des 15. Jh. statt. Der Name des „Dieners der Kirche“ zu Nikolausberg, Joh. H. Voß, der am 11. 3. 1491 eine Stiftung für das ewige Licht seiner Kirche erhöhte, am östlichen und die Jahreszahl 1501 am westlichsten Pfeiler des Mittelschiffes sowie die Jahreszahl 1492 an der Wand über der Sakristei bezeugen dies in der Kirche selbst²².

Viele Weihgaben sammelten sich im Laufe der Jahrhunderte an, darunter zwei Wachsbilder, die Herzog Erich der Ältere gestiftet hatte. Ihre Zahl war so groß, daß die Kommission zur Einführung der Reformation im Jahre 1542 für das Wegschaffen des Wachses und der eisernen Gliedmaßen und Ketten mehrere Wagen brauchte, doch blieben verschiedene Skulpturen, darunter die Figur des Nikolaus und die große Madonna erhalten²³. Daß noch vom 16. bis 18. Jh. zahlreiche Besucher kamen, zeigen die Namen, die bei der letzten Renovierung an den Wänden um die Vierung freigelegt sind, bzw. sogar den Innendeckel des Altarschreines bedecken.

Wie weit die Einwohner des Dorfes von dem Pilgerzustrom Nutzen gehabt haben, ist nicht bekannt. Von ihnen hört man fast immer nur dann etwas, wenn sie zu Abgaben und Steuern herangezogen werden, und hierfür gibt es erst vom Anfang des 15. Jh. an gelegentlich Aufzeichnungen, bei Nikolausberg sogar erst von 1448 an. Vorher wird nur einmal, nämlich im Jahre 1331, berichtet²⁴, daß in Ulrideshusen ein unteres Vorwerk des Klosters vorhanden ist, von dem jährlich 3 M. Zins gezahlt werden. Außerdem gibt Heinrich Stapel von zwei Hofstellen in Werdershusen und „in monte“ (auf dem Berge) 1 M.

¹⁷ Sudendorf, H.: Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, VIII S. 220.

¹⁸ Jahrbuch des Geschichtsvereins für Göttingen u. Umg. 1909 S. 136.

¹⁹ Mithoff: Kunstdenkmale; Spilcker a. a. O. S. 130; Grotefend Nr. 4.

²⁰ Gött. Urk. B. II Nr. 1, Nr. 111.

²¹ Gött. U. B. II Nr. 225 S. 197.

²² Junge, Hermann: Die Funde eines Jahrzehntes in der Klosterkirche zu Nikolausberg. Gött. Bl. N. F. 1936, Heft 2; Junge, Hermann: Die Nikolausberger Kloster- und Wallfahrtskirche. Tecklenburgs Heimatkalender 1940, herausgegeben von O. Fahlbusch; Lücke, H. a. a. O. S. 32.

²³ Kayser, H.: Die reformatorischen Kirchenvisitationen in den welfischen Landen 1542/44 S. 309 ff. Göttingen 1897.

²⁴ Or. Urk. Kloster Weende Nr. 91. 1 Mark = 4 Ferding = 16 Lot.

1 Ferding, d. h. 10 Lot von jeder Stelle. Es gibt also 1331 neben dem Unterdorf Ulrideshusen, in dem die Bauern wohnten, auch Hofstellen im Oberdorf und in Werdershusen. Für Werdershusen, wie in der Urkunde geschrieben wird, ist es die letzte bekannte Erwähnung, und die Vereinigung beider Hofstellen in der Hand von Heinrich Stapel könnte schon ein Hinweis darauf sein, daß auch Werdershusen bald vom Oberdorf aus bewirtschaftet worden ist.

In der Erhebungsliste von 1418, dem ältesten „Schatzregister“, das im Göttinger Stadtarchiv aufbewahrt wird, ist Nikolausberg nicht verzeichnet, in dem Register von 1448 und 1450 sind nur die Namen der Einwohner angegeben und die Steuerzahlung selbst, 1448 mit der Gesamtsumme von 22 Gulden. Zehn Einwohner werden als Meier angesehen, die übrigen zehn bis zwölf als Köt(n)er aufgeführt. Unter den Meiern, richtiger den Halbmeiern, befinden sich wie 1331 wieder zwei mit dem Namen Stapel. Die Stapel sind somit die ältesten uns bekannten Nikolausberger. Noch interessanter ist aber, daß unter den Köttern auch Herman Margreve erscheint, ein Familienname, der seitdem nicht mehr aus den Einwohnerlisten von Nikolausberg verschwunden ist. Auch ein Hermann Wegener wird genannt, aber Wegener kommen nicht wie die Margreves in allen folgenden Jahrhunderten vor, sondern erst wieder 1655. Alle übrigen Familien der ersten Liste erscheinen schon in dem nächsten Register, in dem Nikolausberg mit seinen Einwohnern aufgeführt wird, in der Musterungsrolle von 1585²⁵, nicht mehr, ein Zeichen, daß die Meier und Kötner, an die das Land ausgetan war, damals rasch wechselten. Die Zahl der Meier, die 1585 als Halbspänner oder Koppler bezeichnet werden, betrug 9, wozu noch 2 Kötner mit je 2 Pferden kamen, die wohl dem 10. Meier von 1448 entsprechen. Diese Einteilung geht noch auf die alte Angabe von 20 Hufen zurück, auf die auch der Visitationsbericht von 1542 zurückgreift, in ihm wird Werthershusen „Wierßhusen“ genannt. Allem Anschein nach ist aber in den schlechten Zeiten des 15. Jahrhunderts nicht alles Land bestellt gewesen, so daß der Halbspänner nicht wie im allgemeinen 60 Morgen bestellte. 1585 werden die Einwohner nicht nur mit ihrem Namen aufgeführt, sondern auch mit Alter und Beruf. Außer den elf Landwirten sind es noch sechzehn Kötner und sechs Häuslinge, d. h. Einwohner, die zur Miete wohnen. Von ihnen werden elf als Tagelöhner, drei als Zimmerer, zwei als Leineweber und je einer als Förster (Matthias Degenhardt) und Hirt, zwei als alt und untauglich zur Arbeit, zwei als Witwen bezeichnet. Zu den Marggreven, die in die Reihe der Halbspänner aufgerückt sind, kommt Claus Schlote, der auch als kleiner Bauer anfängt. Seine Nachkommen nehmen später und heute die meisten Bauernstellen ein. Interessant ist der Zusatz, den ich wörtlich anführe, weil er die schlechten landwirtschaftlichen Verhältnisse in Nikolausberg veranschaulicht: „Alle Länderei auf dem Niclasberge ist des Stiftes (Weende) Eigentum und hiebevorn unter die Leute nach Gelegenheit, einem mehr als dem andern, nach Morgen und nicht nach Hufenzahl, jeden Morgen um einen [alten] Himpten ausgetan; daher sie ganz geringe Gespanne haben und ein jeglicher nicht viel mehr als zwei, drei oder je zum meisten vier Pferde halten kann. Beide, Halbspänner wie Kötter, sind dem Kloster dienstbar, doch ist der Dienst gering, weil sie gemeinlich arme Leute sind.“

Welche Wunden der 30jährige Krieg dem Dorfe schlug, zeigt das Erbregister des Amtes Harste von 1655²⁶. Es gibt ein erschütterndes Bild: Von 27 Kötnerstellen waren 18 Stellen wüst, d. h. die auf ihnen stehenden Gebäude waren verbrannt und

²⁵ Burchard, Max: Die Bevölkerung des Fürstentums Calenberg-Göttingen gegen Ende des 16. Jahrhunderts (Musterungsrolle von 1585), Leipzig 1935.

²⁶ Nieders. Staatsarchiv Hann., Hann. Des. 74 Göttingen IV E. D. Nr. 27.

noch nicht wieder aufgebaut. Desgl. waren von 272 Morgen bestellbaren Erbenzinsland nur 119 Morgen bewirtschaftet. Da nur von dem bestellten Lande Erbzins gezahlt wurde — es war 1 Scheffel, nach späteren Registern 1 Himpten Frucht — waren auch die Einnahmen des Klosters Weende, das Inhaber des Erbenzinses war, nur gering. Das wüst liegende Land war ja vom Zins frei. Aber von jeder Hausstelle mußten bis zu 9 Mariengroschen gezahlt und 30—90 Eier und einige Hähne geliefert werden. Ferner dienten die Inhaber der zehn Ackerhöfe, jeder fünfzehn Tage, dem Kloster meist mit der Hand und dem Amte Harste einen Tag zu Burgfesten, d. h. in Amtserfordernissen. Als Beispiel für die Leistungen führe ich Lorentz Marggrave an; er diente jährlich von Haus und Hof dem Kloster fünfzehn Tage, dem Amte Harste einen Tag und gab außerdem dem Kloster 6 Mariengroschen, 4 Pfennige, vier Hähne, ein Schock Eier für die Hofstelle und von 15 Morgen die pro Morgen festgesetzte Erbenzinsfrucht. 8 Morgen lagen noch wüst. Wohnten 1585 noch 27 Kötner und 6 Häuslinge in Nikolausberg, so waren es 1655 nur noch 19 Kötner, wenn man den Amtmann Hornhardt mit seinen zwei Stellen absetzt und die von Gander, Gottschalk, Volmann besetzte zweite Hofstelle abzieht. Von den vor dem Kriege in Nikolausberg Ansässigen sind nur noch ein Angehöriger der Familie Gander, Schlote, Trumper, Volmann und zwei Marggreve übrig geblieben, die anderen sind verschollen und für sie neue zugezogen, darunter Claus Wegener als erster der hier noch heute ansässigen Familie Wegener. Daß der Wechsel auch in der Folgezeit stark war, zeigt sich darin, daß von den 1655 genannten Familien heute nur noch die Familien Margreve, Schlote und Wegener Namensträger in Nikolausberg besitzen.

Einige Angaben über die Landbestellung und den Zehntenertrag vor und nach dem 30jährigen Kriege werden uns die unheilvollen Folgen dieses Krieges noch deutlicher machen, aber auch deren Überwindung durch die Einwohner und die Klosterverwaltung zeigen. 1585 ergab der Zehnte 38,5 Malter Frucht und 1655, sieben Jahre nach Beendigung des Krieges, nur 14 Malter 4 Himpten. Bald stieg jedoch der Zehnte, da 1675 schon wieder 291 Morgen bestellt waren; 350 Morgen Scheffelszinsland lagen noch wüste. 1718 wurden 935 Morgen Zehntland und 1841, als die Gemeinde den Zehnten ablöste, 1147 Morgen genannt.

Aus dem 18. Jh. existiert wieder eine aufschlußreiche Höfebeschreibung aus dem Jahr 1777²⁷. Sie gibt 47 Wohnhäuser mit ihren Brandkassennummern, dem dazugehörenden Landbesitz und dem Bestand an Pferden, Kühen, Schweinen und Ziegen an. Acht Einwohner besitzen Pferde. Von ihnen bewirtschaftet Hans Erig Wegener mit 115 Morgen anscheinend den Klosterhof, er besitzt 4 Pferde, 2 Milchkühe, 2 Schweine, 2 Ziegen. Christoph Wegener bewirtschaftet wie Johann Conrad Köhler und Zacharias Schlote rund 52 Morgen, Christoph Wegener und F. G. Köhler besitzen jeder 2 Pferde, 2 oder 3 Kühe und eine Ziege, Zacharias Schlote allerdings 4 Pferde. Für Ricus Gottschalk werden etwa 5 Morgen weniger angegeben. Zacharias Wegener hat nur 10 Morgen Land, aber 2 Pferde. Die Witwe des Ricus Schlote mit 35 Morgen und der Zimmermann Wachtel besitzen nur 1 Pferd. Außer den sieben genannten Ackerleuten besitzen fünfzehn Einwohner Ländereien zwischen 8 und 34 Morgen und jeder 2 Kühe. Mit ihnen bestellten sie ihr Land. Dreizehn Einwohner hatten nur eine Kuh, neun nur Ziegen. Der Viehbestand betrug insgesamt 18 Pferde, 41 Milchkühe, 21 güstes Hornvieh, 1 Füllen, aber nur 2 Schweine und 44 Ziegen.

Interessant ist auch die Aufschlüsselung der Einwohnerschaft nach ihrem Beruf. Von 47 Einwohnern werden 7 als Ackerleute, 2 als Köter, 15 als Leineweber, je 3 als Weißbinder, Zimmerleute und Ziegeldecker, 7 als Tagelöhner und je einer als Schreiner, Maurer,

²⁷ Nieders. Staatsarchiv Hann., Hann. Des 74 E. C. I Amt Harste Nr. 9.

Schneider, Schullehrer (Schimpf) und Musketier (Illge) bezeichnet. Die zur Miete wohnenden Häuslinge sind nicht aufgeführt. Dazu wird wohl auch der Invalide und Weißbinder Kellner gehört haben, dessen Tochter Margarete der Göttinger Professor Georg Christoph Lichtenberg am 5. Oktober 1789 in Göttingen heiratete. Er hatte sie als Erdbeeren verkaufendes Mädchen kennengelernt und die 24jährige 1784 als Haushälterin zu sich genommen. Sie hat den Professor in seiner Krankheit aufopfernd gepflegt und wurde die Mutter vortrefflicher Kinder, die ihrer Abstammung Ehre machten. Sechs Kinder sind aus dieser Ehe, die in den Göttinger Professoren-Kreisen großes Aufsehen erregte, entsprossen²⁸.

Ein anderer Professor, der im Jahre 1787 gestorbene Professor der Philosophie, Samuel Christian Hollmann, fand so viel Vergnügen an der Aussicht vom Clausberg, daß er sich in der schönen Jahreszeit auf der Anhöhe von Clausberg ein Zelt aufschlagen ließ und mehrere Tage in ihm zubrachte. Meiners, der dies im Jahre 1801 in seiner Beschreibung von Göttingen berichtet, fährt dann fort²⁹. „Das Dorf Clausberg liefert unseren Zimmermeistern, Maurermeistern und Weißbindern mehr Arbeiter als irgend ein anderes benachbartes Dorf. Vielleicht würde Clausberg, wohin nur wenige Menschen aus Göttingen kommen, ebenso sehr besucht worden sein wie Kerstlingeröder Feld seit länger denn dreißig Jahren besucht worden ist, wenn man dort eine so gute Aufnahme gefunden hätte wie in Kerstlingeröder Feld.“ Wer kennt nun heute noch die Gaststätte Kerstlingeröder Feld, und welcher Göttinger hätte nicht schon bei Mutter Vollbrecht gastliche Aufnahme gefunden!

Einen noch interessanteren und ausführlicheren Bericht fand ich vor Jahren in der Nr. 6 des 1. Jahrgangs des Göttingischen Wochenblattes aus dem Jahre 1814. Der Verfasser des Beitrages schreibt: „Wenn Nikolausberg auch in einer Beschreibung der Welt gänzlich unsichtbar ist und selbst in der Beschreibung von unserem Kurfürstentum schon unter die Nebelsterne gehört, so bleibt es doch in der des Fürstentums Göttingen immer sichtbar. Wenn ein Dorf zwischen dem Harze und dem Sollinge, das von der Natur ganz stiefmütterlich ausgestattet ist, im Jahre 1814, d. h. in der schweren Zeit der französischen Besetzung durch Napoleon I., auch nicht einen einzigen Bettler enthält und alle seine Abgaben nicht nur richtig bezahlt hat, sondern wegen eines bei der Schätzung begangenen Fehlers, sogar 400 Rthl. darüber bezahlt hat, die es nun wieder erhält, so müssen seine Einwohner fleißige, sparsame Leute sein, und es verdient gewiß in Ehren genannt zu werden.“

Weiter berichtet der Verfasser des Aufsatzes: „Die hohe Lage hat für das Dorf den Nachteil, daß es ihm an Wasser fehlt, daß der Boden zu trocken ist, daß es hier merklich kälter ist als unten, und daß man, zumal der Berg steil ansteigt, nur mit Beschwerde hinaufkommen kann. Das Wasser muß aus den drei Brunnen im Dorfe von 72, 78 und 100 Fuß (1 Fuß = 0,29 m) Tiefe und aus vier gefaßten Quellen, die sich unter dem Dorfe ganz schwach hervorgeben, genommen werden. Die Folge der Trockenheit des Bodens ist, daß das Dorf nicht einmal einen ganzen Morgen Wiesen gegenüber 1146 Morgen Ackerland hat, von dem 852 Morgen dem Kloster Weende Erbenzins zahlen. Die urbar gemachte Oberfläche ist ungemein flach und nirgends über 4 Zoll (= 10 cm) tief. Berge von Steinen sind aus dem elenden Lande mit unsäglich Mühe ausgerodet,

²⁸ Vincent, Ernst: G. C. Lichtenberg Tag und Dämmerung, Verlag Dieterich Leipzig, vgl. Ebstein, Erich: Lichtenbergs Mädchen. Lichtenberg notiert in seinem Tagebuch zum 5. Oktober 1789: „Von meiner Krankheit befallen und den Abend mit Margarethe copuliert durch Herrn Pastor Kahle.“

²⁹ Meiners, C.: Kleinere Länderbeschreibungen 3. Bändchen, Berlin 1801 S. 401.

und man muß wirklich staunen, wenn man bedenkt, daß es Leute gegeben hat, die an ein so unbedeutendes Eigentum eine solche Mühe haben wenden können.“ Nachdem der Verfasser von den angebauten Früchten gesprochen hat, geht er auf den Viehbestand ein. Wegen der Kriegswirren gab es damals nur zwei Pferde im Ort, einige wenige Zugochsen, eine ziemliche Anzahl von Kühen, eine ansehnliche Herde Ziegen und wenige Schweine. „Mit den Kühen bestellen sie ihr Land und fahren die geernteten Früchte ein; sie pflegen und füttern sie mit dem Besten, was sie haben und können sich deshalb ihrer nicht nur als Gespanntiere bedienen, sondern ziehen noch reichliche Milchnutzung von ihnen. Sämtliche Milch wird aber täglich nach Göttingen getragen Zu eigenem Gebrauche bedient sich der sparsame Nikolausberger nicht leicht der Kuhmilch; dazu ist ihm die Ziegenmilch gut genug. Das kleine Dorf hat daher auch eine Ziegenherde, die gegenwärtig über 120 Stück stark ist. Das viele Buschwerk in der Feldmark erleichtert die Unterhaltung dieser nützlichen Tiere. Der beträchtliche Obstanbau beschränkt sich auf Zwetschen und Walnüsse, sie geraten fast alle Jahr und werden dann auf dem Markt in Göttingen frisch verkauft. Nur wenige Einwohner treiben Ackerbau als Hauptbeschäftigung, die meisten sind Zimmerleute, Maurer, Weißbinder und Dachdecker, die von den Göttinger Meistern viel lieber als die fremden Wanderburschen beschäftigt werden. Des Morgens kommen sie von Nikolausberg herab und gehen des Abends wieder hinauf, so daß sie zu Hause noch Futter schneiden oder Arbeiten verrichten können, die ihre Frauen nicht zwingen können.“

Sehr verändert wurde die Struktur des Dorfes im 19. Jh., zunächst durch die Ablösungsordnung vom 23. Juli 1833. Nach ihr konnten alle grund- und gutsherrlichen Lasten, wie der Zehnte und die Hand- und Spanndienste mit dem 25fachen Betrag des Geldwertes einer einjährigen Abgabe, ebenso die Erbenzinse, abgelöst werden. Das Ziel war die Bildung eines freien, nicht mehr durch allerlei Abhängigkeiten eingeengten Bauernstandes. Als drückendste Last empfanden die Bauern den Zehnten, d. h. die Abgabe der zehnten Garbe von der geernteten Frucht. Sie nahm den Bauern einen nicht unbeträchtlichen Teil der geernteten Frucht und war ihm lästig, weil erst, wenn sie vom Zehntberechtigten erhoben war, der Bauer seine Garben einfahren durfte. Ihre Ablösung erfolgte im Jahre 1841. 81 Pflichtige mußten 10 000 Taler Kurant aufbringen. Das war in der damaligen Zeit eine große Summe, die mit ihrem Anteil die meisten nicht auf einmal bezahlen konnten, sondern an der sie noch jahrzehntelang zu tragen hatten. Der nur geringe Fleischzehnte wurde 1843 durch Zahlung von 14 Reichstalern abgelöst. Mit der Ablösung der Dienste, vor allem der Geld- und Naturaldienste, hatten es die Einwohner nicht so eilig, da sie als Erbzins ja niemals erhöht waren und Jahrhunderte lang mit 1 Himpten pro Morgen geleistet wurden. Lücke führt allerdings einen Rezeß an, nach dem Friedrich Blanke die auf seinen zwei Stellen ruhenden Leistungen schon am 20. Oktober 1836 ablöste, aber die meisten taten es erst zwischen 1870 und 1873³⁰.

Friedrich Blanke zahlte von Haus und Hof 5 Gute Groschen 9 Pfennig, 5 Zinshahnen und 1½ Schock Eier Erbenzins, je 2 Malter 1 Himpten Roggen und Hafer Zinsfrucht und das Dienstgeld von jährlich 28 Diensttagen, da es zwei Höfe waren, im Werte von 1 Tl. 14 Cgr. 4 Pfg. Die Ablösungssumme betrug 516 Rtl. August Schlote löste seine 46 Morgen 175 Ruten, von denen ein Drittel als Brachland frei war, mit 460 Reichstalern ab. Die größte Veränderung in der Struktur der Feldmark erfolgte durch die Verkoppe-

³⁰ Lücke, Heinrich: a. a. O. S. 44.

lung, die im Gesetz vom 30. Juni 1842 vorgeschlagen wurde³¹. Durch sie wurden die in kleinste Teile zersplitterten Ländereien des einzelnen Besitzers zusammengelegt und mit zweckmäßigen Zugängen versehen. In Nikolausberg geschah sie in den Jahren 1884 bis 1887, die Auflassungen erst in den darauffolgenden Jahren. Nach der Aufteilung und der Vermessung ergaben sich 440 ha, von denen 350 ha auf die Einzelbesitzer, 29 1/2 ha auf die Forstgenossenschaft, 10 1/2 ha auf die Realgemeinde, 10 ha auf den Klosterfonds und 40 ha auf Wege und Gräben entfielen. Interessant ist, daß Carl Margraf und sieben Angehörige der Familie Schlote, die zum Unterschied mit Zahlen von I—VII bezeichnet wurden, 189 ha 12 ar besaßen. Daß sie die Zahlen zur Kennzeichnung der Familie auch offiziell führten, davon kann man sich noch heute auf dem Friedhof überzeugen, wo diese Zahlen den Namen auf den Grabsteinen hinzugesetzt sind.

In die Verkopplungsmasse waren auch die zum Klosterhof gehörenden Ländereien gekommen. Bis dahin war der Klosterhof mit seinen Ländereien von der Klosterkammer an einen Einzelpächter verpachtet gewesen. Jetzt konnten die Einwohner sich Landstücke kaufen. Der Klosterhof selbst mit seinen Gebäuden wurde von August Schlote VI für 12 000 M. gekauft und ist 1907 für dieselbe Summe an den Fuhrwerksbesitzer Kulp aus Göttingen gekommen, führt aber trotzdem die alte Bezeichnung noch heute bei den Dorfbewohnern, obwohl er und die Ländereien Privatbesitz geworden waren. Das Grundstück, auf dem die alte Schule stand, und die Schule selbst sind allerdings noch im Besitz der Klosterkammer. Erbaut ist die Schule laut Inschrifttafel 1908 von der K.K.K., d. h. von der Königl. Klosterkammer.

Die jetzt zum Klosterhof gehörenden Ländereien haben einen ganz anderen Ursprung. Sie gehen auf August Schlote IV zurück, der 1874 Minna Ilge geheiratet hatte und dadurch die Hofstellen 6 und 7 zu seinem Eigenbesitz hinzubekam. Sie lagen dem Klosterhof gegenüber an der nach Norden abgehenden Straße und sind heute unbefestigt, da sie 1908 abbrannten. Er selbst besaß die Stelle Nr. 50, den ersten Hof beim Eingang ins Dorf. Er kaufte auch sonst noch hinzu, war aber kein guter Wirtschaftler, so daß er 1900 in Konkurs ging. Die Händler Gebrüder Meininger ersteigerten den Besitz im Jahre 1902 mit 42 ha 31 ar. Sie gaben ihn 1905 an den Kaufmann Siegfried Eichenberg weiter, von dem ihn 1907 der Fuhrwerksbesitzer Ernst Kulp in Göttingen kaufte. Kulp fügte den von Blanke an Franz gelangten Hof Nr. 18 hinzu (kenntlich an der Ofenplatte am Ostgiebel), so daß 1914 50 ha zu dem Hof gehörten, also 200 Morgen. Ernst Kulp wollte den Besitz an seinen Sohn weitergeben. Da dieser jedoch im ersten Weltkrieg fiel, verlor er das Interesse an dem Gut und verkaufte es nach dem Kriege. Er behielt für sich nur 5 1/2 ha am Schieferberg, den er zum großen Teil hat aufforsten lassen, woran noch ein Gedenkstein an der Südwestecke des Waldstückes erinnert. Der Verkauf wurde am 15. Oktober 1919, bestehend aus den alten Stellen 1, 6, 8, 18 und 61, dem sogenannten Klosterhof, beim Grundbuchamt mit einer Belastung von 100 000 Mark, die die Kreissparkasse lief, für den Leutnant der Reserve Emil Schepperheyn und seine Ehefrau Benedicta, geb. Bamberger, verwitwete Meier aus Berlin-Grünwald eingetragen. Sie kauften noch so viel hinzu, daß schon im Jahre 1921 56 ha 75 ar angegeben werden, die beim nächsten Verkauf an den Landwirt Johannes Herwig aus Wellerode bei Kassel wieder auf rund 50 ha zurückgehen. Es war die erste Eintragung ins Notariatsregister, die der heutigen Rechts-

³¹ Der Verkopplungsrezeß oder, wie es im Buche selbst heißt: „Die Theilungsurkunde über die Gemeinheitstheilung und Verkopplung“ befindet sich im Gemeindebüro, das Liegenschaftsbuch Nikolausberg im Katasteramt Göttingen, eine Erbhöferrolle aus der nationalsozialistischen Zeit im Kreisarchiv.

anwalt Gerhard Eckels 1928 vornahm. Ein Verkaufsversuch im Jahre 1937 durch Johannes Herwig scheiterte, und so kam der Hof an den Anerben Konrad Herwig.

Die frühere Zeit stellte den Einwohnern von Nikolausberg mit der Bearbeitung des kargen Bodens keine leichte Aufgabe. In den für die Landwirtschaft schlechten Zeiten, z. B. des 15. Jahrhunderts, nach dem großen Krieg im 17. Jahrhundert und zu Anfang des 19. Jahrhunderts hatten sie schwer um ihre Existenz, ja um ihren Lebensunterhalt zu ringen, aber ich glaube, daß gerade die Mühe und harte Arbeit, die die Bewohner mit dem Boden hatten, ihnen diesen lieb und wert machte. Denn es sind ja ganze Geschlechterreihen einzelner Familien, auch wenn sie Stellung und Beruf änderten, ihrer Heimat treu geblieben, wie die drei Gottschalk, die zwei Markgraf, die neun Schlote und die acht Wegener oder Wegner im Adreßbuch von 1960 zeigen.

Das Adreßbuch zeigt aber noch eine andere Entwicklung, durch die die Struktur des Dorfes sich zu ändern beginnt. Am 10. Februar 1951 wurde der Sender Göttingen, dessen Turm 92 m hoch ist, feierlich in Betrieb genommen. Er brachte dem Raum Göttingen nicht nur einen besseren Rundfunkempfang, sondern leitete auch eine Entwicklung ein, die schon jetzt zur Vergrößerung und Veränderung des Ortsbildes erheblich beigetragen hat. Dort, wo noch vor kurzem der Pflug des Bauern seine Furchen zog, erheben sich zahlreiche Wohnhäuser von Städtern, die auf der Höhe nördlich des Dorfes Ruhe und Erholung suchen. Ein anderer Wohnbezirk ist noch östlich des Ortes im Entstehen begriffen, und wer in den letzten beiden Jahren die Erdbewegungen um den Ort herum beobachtet hat, konnte feststellen, welch vorwärtsstrebende Kräfte in Nikolausberg am Werke sind und den Einwohnern eine glückliche Aufwärtsentwicklung ihres Heimatortes verheißen.